

Titel: Nicht gekommen, sich dienen zu lassen

Pfarrer: Sebastian Kühnen

Predigttext: Markus 10,35–45

Datum: 3. April 2022 (Sonntag Judika)



Partnerschaftsgottesdienst im Rahmen der Lutherischen Begegnung 2022

Französische Übersetzung unten

I Das Werk und die Gier der Mächtigen

Liebe Gemeinde,

als im Jahr 1964 die Partnerschaft der lutherischen Gemeinden von Paris und München aus der Taufe gehoben wurde, da lagen bittere Jahre des Leids, der Zerstörung, der Zertrennung und Feindschaft hinter den Menschen in Europa.

Der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistische Tyrannei hatten unfassliche und schmerzliche Wunden gerissen in ganz Europa und weit darüber hinaus, in der ganzen Welt.

Um so größer, um so beeindruckender war der Schritt, die düstere Vergangenheit zu überwinden, aufeinanderzuzugehen und die alte Feindschaft zu beenden, einander die Hände zu reichen und eine Partnerschaft zu begründen zwischen französischen und deutschen Christen, zwischen Lutheranerinnen und Lutheranern aus Paris und München.

Seitdem findet die Lutherische Begegnung regelmäßig statt mit wechselseitigen Besuchen in Paris und München. Mal kürzer, mal länger, aber doch sehr regelmäßig. Nur Corona konnte die Regelmäßigkeit ein wenig ins Trudeln bringen.

Überwunden ist die Pandemie ja leider noch nicht, aber dennoch können wir uns – Gott sei's gedankt – wieder von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn auch immer noch mit Maske und unter erschwerten Bedingungen. Aber Hauptsache: wir können uns wieder sehen, treffen und begegnen.

Ich freue mich sehr, dass wir jetzt mit dieser Lutherischen Begegnung die Besuche wieder aufnehmen können und begrüße Marie-Paule Gary und Dominique Garabiol, unsere Gäste aus unserer Partnergemeinde St. Marcel et Trinité sowie alle weiteren Gäste aus Paris und München sehr, sehr herzlich hier bei uns in der Erlöserkirche.

Wie wichtig persönliche Begegnungen sind, wie wichtig es ist, einander zu begegnen, einander zu verstehen und füreinander da zu sein, ein offenes Ohr zu haben, sehen und vergegenwärtigen wir uns, wenn wir dieser Tage gen Osten schauen.

Es herrscht erschreckenderweise wieder Krieg in Europa. Wir sehen schreckliche Bilder der Zerstörung. Wir sehen unzählige Menschen, die in großer Angst die Nächte in Kellern und U-Bahn-Schächten in Kiew verbringen. Wir sehen oder hören bereits von tausenden Menschen, die in diesem Krieg ihr Leben verloren haben und täglich verlieren. Wir sehen Menschen, unzählige Frauen und Kinder, die fliehen müssen.

Unzählige Ukrainer, junge Männer, die zurückbleiben und entschlossen ihr Land verteidigen. Wir sehen Angriffe der russischen Truppen auf Kliniken, Schulen, Kindergärten und andere zivile Ziele. Wir sehen Wohngebiete von Raketenbeschuss zerstört und gezeichnet, Trümmerlandschaften, schwarz vor Ruß. Wir sehen Kriegsverbrechen.

Wir dachten, die Lektionen der Vergangenheit seien in West und Ost gelernt worden – und doch müssen wir nun beobachten und realisieren, dass erneut ein einzelner Mann in seinem Machtstreben unsere Welt in eine Katastrophe stürzt. Es ist der Krieg und das Werk eines einzelnen Mannes und seiner Apparatschiks, der aus Geltungssucht kalten Herzens das Völkerrecht bricht und bereits jetzt ungezählte Menschenleben auf dem Gewissen hat.

II Nicht gekommen, sich dienen zu lassen

Geltungssucht, Neid, verletztes Ehrgefühl, ein angekratztes Ego. Davon handelt auch das Evangelium unseres heutigen Sonntages Judika, wenn Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, auf Jesus zugehen und ihn um einen Gefallen bitten.

Im Grunde wissen, spüren die beiden schon vorher, dass sie von Jesus Ungebührliches erbitten wollen, darum verraten sie erst ihr Anliegen nicht.

Jesus soll erst zustimmen, dass er er ihnen – so hoffen sie – seine Unterstützung zusagt, ohne schon zu wissen, was sie von ihm eigentlich wollen. Auf diese Weise kommt Jesus dann nicht so ohne weiteres aus der Nummer mehr heraus, ohne sein Wort zu brechen.

Doch Jesus geht ihnen nicht auf den Leim. Wahrscheinlich kennt er seine Jünger nur zu gut, jedenfalls besser, als diese denken oder es wahrhaben wollen.

Jesus durchschaut ihr Verlangen, wichtig wichtig zu sein, wichtiger, höher, besser, angesehener als die anderen Jünger. Sie wollen sich über andere erheben, das spürt er, zumindest ahnt er es. Und so fragt er nach, was sie wollen, ehe er antwortet.

Was wollt ihr, dass ich für euch tue? ³⁷ Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

Durch die Nachfrage Jesu müssen Johannes und Jakobus heraus aus ihrem Versteckspiel, heraus aus ihrem verdeckten Spiel.

Der Evangelist erzählt uns nicht, wie Jesus innerlich auf das Anliegen der beiden reagierte. Ob er die Augen rollte, ob er innerlich aufgebracht war oder einfach auch nur Mitleid empfand, vielleicht sogar Abscheu.

Die beiden wollen ganz groß rauskommen. Die beiden wollen andere klein machen sich selbst ganz groß. Die beiden wollen über andere triumphieren und Genugtuung empfinden.

Offenbar fühlen sie sich selbst so klein, so unwichtig, so verletzt, dass sie es den anderen so richtig zeigen wollen. Am Ende wollen sie ganz oben sitzen, zur Rechten und zur Linken ihres Herrn und Meisters.

Doch Jesus lässt sich darauf nicht ein. Aus seiner Antwort wird deutlich, dass die beiden in seinen Augen seine Botschaft schlichtweg nicht verstanden haben und spricht:

*Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*

Eine klare Absage an Jakobus und Johannes. Eine klare Ansage an die Mächtigen dieser Erde. Eine klare Ansage für uns alle.

III Gesandt in die Welt, zu tragen und zu dienen

Denn wir alle sind berufen und gerufen, einander zu unterstützen, einander zur Seite zu stehen, einander zu Werkzeugen des Friedens zu werden. Wir sind gerufen und in die Welt gesandt, nicht nur die Leiden Christi, sondern auch die Leiden der Elenden, der Gebeugten, der Geflüchteten mitzutragen. Wir sind gerufen Solidarität zu üben, nicht uns über andere zu erheben, zu herrschen und zu unterdrücken.

Wir sind gerufen zu unserem Glauben zu stehen. Aufzustehen für das Leben und für ein solidarisches Miteinander. Aufzustehen für Frieden und Gerechtigkeit. Aufzustehen für eine bewahrte Schöpfung.

Und ich bin froh und dankbar, dass es auch und gerade in der jungen Generation Menschen gibt, die sich dazu rufen lassen. Dass wir Konfirmandinnen und Konfirmanden haben, die ihren Glauben leben und ernst nehmen wollen, sich zu den Grundüberzeugungen unseres Glaubens bekennen, so wie Du, liebe Sonja, es heute getan hast bei deiner Taufe auf dem Weg zur Konfirmation.

Dieses Bekenntnis zum Glauben ist beileibe nicht immer leicht, denn in der Jugend gilt es bei vielen Jugendlichen nicht gerade als „cool“ sich zu seinem Glauben zu bekennen. Und die Erwachsenenwelt macht es den Kindern und Jugendlichen vor, indem viele, allzu viele aus unserer Kirche austreten und sich der Gemeinschaft und Solidarität entziehen.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.

Dieses Wort Jesu aus der Bergpredigt hast Du, liebe Sonja, dir als Taufspruch ausgewählt. Ein bedeutsames Wort in unseren Tagen in zweifacher Hinsicht.

Denn darin steckt die Zusage Jesu, uns liebevoll auf- und anzunehmen in seiner Nachfolge. Die Zusage, dass wir in jeder Lebenssituation, an jedem Ort Zuflucht und Stärkung finden bei ihm, in seiner Gemeinschaft. Die Zusage, dass er uns – auch und gerade in schweren Tagen – mit offenen Armen empfängt und uns hilft, die Lasten des Lebens zu tragen, so wie er das Holz, das Kreuz mit dem Leid der Welt getragen und auf sich genommen hat.

Zum anderen ist dieses Wort aber auch eine Einladung, eine Aufforderung selbst auch auf andere in Not mit offenen Armen zuzugehen, dass Menschen in Verzweiflung und auf der Flucht, Zuflucht finden, Annahme und Halt.

Denn wir alle sind berufen, einander zu dienen, einander unter die Arme zu greifen, dass Wunden heilen und endlich, endlich wieder Frieden werde. Heute und alle Tage unseres Lebens.

Amen.

Prédication : „Non pas venu pour être servi" (Marc 10,35-45)

Pasteur Sebastian Kühnen

Traduction : Dr. Marie-Ève Geiger

I L'œuvre et la cupidité des puissants

Chers frères et sœurs,

Lorsqu'en 1964 le jumelage des paroisses luthériennes de Paris et de Munich fut tenu sur les fonts baptismaux, des années de souffrance, de destruction, de séparation et de haine venaient de s'écouler en Europe.

La Seconde Guerre Mondiale et la tyrannie national-socialiste avaient ouvert d'immenses et douloureuses blessures dans toute l'Europe et bien au-delà, dans le monde entier.

D'autant plus importante et impressionnante était l'étape qui permit de surmonter ce sombre passé, de faire un pas vers autrui, de mettre fin à la haine ancestrale et d'instaurer un jumelage entre chrétiens français et allemands, entre luthériennes et luthériens de Paris et de Munich.

Depuis lors, les rencontres luthériennes sont régulières, avec des visites respectives à Paris et à Munich. Tantôt plus courtes, tantôt plus longues, mais toujours très régulières. Seule la COVID nous a un peu fait sortir du rythme.

La pandémie n'est malheureusement toujours pas surmontée, mais nous pouvons toutefois – Dieu soit loué – nous revoir face à face, même si c'est encore avec masques et dans des conditions plus compliquées. Mais l'essentiel, c'est que nous puissions nous revoir, nous réunir et nous rencontrer.

Je suis très heureux que nous puissions reprendre les visites à l'occasion de cette rencontre luthérienne, et je salue très chaleureusement Marie-Paule Gary et Dominique Garabiol, nos invités de notre paroisse partenaire Trinité - Saint-Marcel, et tous les autres invités de Paris et Munich. Bienvenue chez nous à la Erlöserkirche.

Combien les rencontres interpersonnelles sont importantes, combien il est important de se rencontrer, de se comprendre et d'être là les uns pour les autres, de prêter à autrui une oreille attentive, nous le voyons et nous en prenons conscience lorsque nous regardons en ce moment vers l'Est.

Il est effrayant de constater que la guerre sévit de nouveau en Europe. Nous voyons de terribles images de destruction. Nous voyons d'innombrables personnes qui passent leurs nuits dans la crainte, en s'abritant dans des caves et des bouches de métro à Kiev. Nous prenons conscience et entendons déjà parler de milliers de gens qui ont perdu ou perdent chaque jour leur vie dans cette guerre. Nous voyons des personnes, d'innombrables femmes et enfants, qui doivent fuir. D'innombrables Ukrainiens, des jeunes gens, qui restent au pays et le défendent avec détermination. Nous constatons les attaques de troupes russes sur des hôpitaux, des écoles, des jardins d'enfants et d'autres cibles civiles. Nous voyons des zones d'habitation détruites ou marquées par des lanciers de missiles, nous voyons des ruines noires de suie. Nous constatons des crimes de guerre.

Nous pensions avoir tiré les leçons du passé, à l'Ouest comme à l'Est – et pourtant nous devons à présent observer et réaliser qu'à nouveau un seul homme précipite notre monde dans la catastrophe à cause de sa

soif de pouvoir. C'est une guerre qui est l'œuvre d'un seul homme et de ses apparatchiks. Dans sa soif vengeance, il outrepassa froidement les règles du droit international et il a d'ores et déjà de nombreuses vies humaines sur la conscience.

II Non pas venu pour être servi

La soif de vengeance, l'envie, un honneur blessé, un ego mis à mal. L'Évangile de ce dimanche, « Judica », en parle aussi, lorsque Jacques et Jean, les fils de Zébédée, viennent voir Jésus et lui demandent une faveur.

Tous deux savent au fond déjà, pressentent qu'ils demandent à Jésus quelque chose d'inconvenant, c'est pourquoi ils ne trahissent pas d'abord leur intention.

Jésus doit avant tout confirmer qu'il leur accorde son soutien (du moins l'espèrent-ils), sans même savoir ce qu'ils veulent de lui. De cette manière, Jésus ne peut plus s'en sortir sans se dédire.

Mais Jésus ne se fait pas avoir par eux. Il ne connaît probablement que trop bien ses disciples, ou du moins il les connaît mieux que ce qu'ils ne pensent ou que ce qu'ils veulent bien admettre.

Jésus voit clair dans leur désir de devenir des disciples importants, plus importants, plus haut placés, plus en vue, meilleurs que les autres. Ils veulent se placer au-dessus des autres. Jésus le perçoit, il s'en doute. Et il demande donc ce qu'ils veulent avant de leur répondre.

³⁶ Que voulez-vous que je fasse pour vous? ³⁷ Ils lui dirent: Accorde-nous de siéger dans ta gloire l'un à ta droite et l'autre à ta gauche.

À cause de la demande de Jésus, Jacques et Jean doivent se démasquer, jouer cartes sur table.

L'évangéliste ne nous raconte pas comment Jésus réagit intérieurement à la demande des deux disciples. Il ne dit pas s'il a fait les yeux ronds, s'il s'est énervé intérieurement ou bien s'il a tout simplement ressenti de la pitié ou peut-être de la réprobation à leur égard.

Tous deux veulent se la jouer. Ils veulent rabaisser les autres et se placer eux-mêmes bien au-dessus. Ils veulent triompher des autres et se sentir suffisants.

Ils se sentent apparemment si petits, si insignifiants, si blessés, qu'ils veulent en remonter aux autres. Ils veulent finir par siéger tout en haut, à la droite et à la gauche du Seigneur et Maître.

Mais Jésus n'entre pas dans leur jeu. Sa réponse montre que les deux disciples n'ont à ses yeux tout bonnement pas compris son message. Il dit :

⁴² Vous le savez, ceux qu'on regarde comme les chefs des nations les tiennent sous leur pouvoir et les grands sous leur domination. ⁴³ Il n'en est pas ainsi parmi vous. Au contraire, si quelqu'un veut être grand parmi vous, qu'il soit votre serviteur. ⁴⁴ Et si quelqu'un veut être le premier parmi vous, qu'il soit l'esclave de tous.

C'est un refus clair à l'égard de Jacques et de Jean. Et une annonce claire adressée aux puissants de ce monde. Une annonce claire adressée à nous tous.

III Venu dans ce monde pour porter et servir

Car toutes et tous nous avons reçu l'appel et la vocation à nous soutenir réciproquement, à nous entraider, à devenir les uns pour les autres des artisans de paix. Nous sommes appelés et envoyés dans le monde pour contribuer à porter non seulement les souffrances du Christ, mais aussi les souffrances des

défavorisés, des gens courbés, des migrants. Nous sommes appelés à la solidarité, et non pas à nous placer au-dessus des autres, à diriger et à opprimer.

Nous sommes appelés à rester fidèles à notre foi. À nous mobiliser pour la vie et pour un vivre-ensemble solidaire. À nous mobiliser pour la paix et pour la justice. À nous mobiliser pour la préservation de la création.

Et je suis heureux et reconnaissant qu'il y ait aussi et justement dans la jeune génération des femmes et des hommes qui se sentent appelés à cela. Que nous ayons des confirmands qui veulent vivre activement leur foi et la prendre au sérieux, qui confessent les convictions fondamentales de notre foi, comme tu l'as fait aujourd'hui, chère Sonja, au moment de ton baptême et sur le chemin de la confirmation.

Cette confession de sa propre foi n'est pas le moins du monde facile, car ce n'est pas une attitude « cool » parmi les jeunes que de confesser sa foi. Et le monde des adultes en donne l'exemple aux enfants et aux adolescents, dans la mesure où beaucoup trop de gens quittent notre Église et se retirent de toute communauté et de toute solidarité.

Demandez, on vous donnera; cherchez, vous trouverez; frappez, on vous ouvrira (Mt 7,7).

Tu as choisi, chère Sonja, cette parole de Jésus issue du sermon sur la montagne comme verset de baptême. Une parole qui est de nos jours significative à plus d'un titre.

Car elle contient la promesse que Jésus nous inclut et nous accepte comme ses disciples. La promesse que, dans chaque situation que nous vivons et en tout lieu, nous pouvons trouver refuge et force en lui, dans sa communauté. La promesse qu'il nous accueille à bras ouverts, aussi et justement dans les temps difficiles, et qu'il nous aide à porter les fardeaux de nos vies, comme il a porté le bois, la croix avec la souffrance du monde, comme il a pris cela sur lui.

D'autre part, cette parole est aussi une invitation, une injonction à aller nous aussi bras ouverts à la rencontre des autres dans le besoin, afin que les personnes qui sont dans le désespoir et l'exil trouvent refuge, accueil et soutien.

Car toutes et tous nous avons vocation à nous servir réciproquement, à nous épauler, afin que les blessures guérissent et que la paix revienne, enfin. Aujourd'hui et chaque jour de notre vie.

Amen.